

Die Fragen stellte Veronica Settele, Historikerin an der Freien Universität Berlin

Veronica Settele:

Frau Bundeskanzlerin, am Sonntag nehmen Sie an der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau teil. Ich selbst war letzte Woche bei jener in Flossenbürg. Meine erste Frage trat ich an Jack Terry ab, einen Überlebenden des KZ Flossenbürg, den ich dort traf. Er bedauert, dass „Nie wieder“ zu einer inhaltsleeren Floskel geworden ist, und fragt, was für Sie die politische und wirtschaftliche Bedeutung von „Nie wieder“ ist – oder, wie er es formulierte: “Where is the meat on the bone of ‚Nie Wieder!‘“?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ich würde die Meinung, dass „Nie wieder“ eine Floskel ist, ausdrücklich nicht teilen. Aber wir müssen dafür arbeiten, dass es nicht zur Alltäglichkeit wird, ohne dass man fragt: Was steckt dahinter? „Nie wieder“ bedeutet auf der einen Seite, dass wir uns mit der Geschichte auseinandersetzen, mit der Geschichte des Nationalsozialismus, mit der Geschichte der Konzentrationslager, mit der Geschichte der Verfolgung von Minderheiten, Andersdenkenden und mit der Geschichte des Holocaust. Es bedeutet aber für uns heute auch, aufzupassen, dass unsere Ideale, unsere Wertvorstellungen auch wirklich gelebt werden. Es ist natürlich eigentlich eine Schande, dass es keine jüdische Einrichtung in Deutschland gibt, vor der nicht Polizisten stehen müssen, um sie zu bewachen; seien es Gedenkorte oder seien es Kindergärten oder Schulen. Es ist nicht in Ordnung, dass anders denkende oder anders aussehende Menschen oft auch Rassismus und Extremismus ausgesetzt sind. Und hier heißt „Nie wieder“: Wehret den Anfängen, seid aufmerksam. Das gilt für die Politik, das gilt aber genauso auch für die Zivilcourage von jedem Einzelnen. Und glücklicherweise haben wir auch viele, viele Beispiele, wo Menschen dagegen aufstehen – gerade auch junge Menschen.

Besteht nicht die Gefahr, dass, wenn man sich zu sehr auf einzelne Gedenktage, vor allem der Befreiung, des Kriegsendes konzentriert, das eigentliche nationalsozialistische Unrecht in den Hintergrund rückt? Wie hält man speziell Mechanismen der strukturellen Ausgrenzung im Bewusstsein?

Ich denke, dass Gedenktage – wie der Name es ja auch schon sagt – Tage sind, an denen man an etwas Bestimmtes denkt. Und in unserer sehr schnelllebigen Zeit finde ich es auch gut, dass solche Gedenktage einfach immer wiederkehren und man an ihnen nicht vorbeikommt. Denn sonst wäre es so, dass man vielleicht die Beschäftigung mit der Geschichte immer wieder verschiebt, weil gerade scheinbar etwas Anderes in den Vordergrund drängt. Auf der anderen Seite reicht es aber nicht. Gedenktage zu begehen, bedeutet ja Wissen zu haben über die Geschichte. Und dieses Grundwissen, das muss natürlich in der Schule, in der Gesellschaft verbreitet werden. Und deshalb ist es ganz, ganz wichtig, dass eine Gesellschaft nur gedenken kann, wenn sie auch über die Zusammenhänge weiß. Und das kann ein einzelner Gedenktag nicht leisten. Deshalb gehören kontinuierliche Schulbildung, auch kontinuierliche Möglichkeiten der Weiterbildung und das Begehen von Gedenktagen für mich unauflöslich zusammen.

Der Anteil der Menschen in Deutschland, deren Familiengeschichte nicht mit der öffentlichen Erinnerung dieser Tage verbunden ist, wächst. Wie lässt sich die Bedeutung des Kriegsendes in der Migrationsgesellschaft Deutschlands vermitteln?

Wir wollen ja Integration derer, die zu uns kommen. Und Integration bedeutet natürlich auch, Teilhabe an der Vergangenheit einer Gesellschaft, zu der ich heute gehöre. Das heißt, hier sind wir wieder bei dem Thema Schuldbildung, Beschäftigung und nicht unterscheiden: Bin ich nun Teil einer Familie, die schon seit Jahrhunderten in Deutschland lebt oder bin ich erst vor kurzem gekommen? Das heißt, ich kann auch nur wirklich in dieser deutschen Gesellschaft oder Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ankommen, wenn ich mich auch ein Stück weit für die Geschichte interessiere, vielleicht meine eigenen Erfahrungen aus dem Land, wo ich als Migrant herkomme, mit einbringe; da sollen wir durchaus offen sein und uns nicht abschotten, sondern das mit aufnehmen. Und daraus kann im Übrigen eine sehr spannende Diskussion werden. Denn Krieg, Verfolgung, Vertreibung, Minderheiten, die keine Rechte haben – das gibt es leider noch viel zu viel auf der Welt. Und gerade viele Migranten, die zu uns kommen, können davon berichten.

Das von Deutschen begangene Unrecht ist auch unabhängig der aktuellen Jahrestage Gegenstand der Politik, wie die Diskussion über die griechische Rückzahlungsforderung der Zwangsanleihe vom Dezember 1942 zeigt. Viele junge Deutsche sagen dazu häufig: „Das ist zu lange her, was interessiert mich das?“ Als ich mich kürzlich mit einer jungen Griechin unterhielt, meinte sie, ihrer Generation in Griechenland ginge es ähnlich. Vor allem wollen sie nicht mit ihrer Zukunft für die Schulden der vorangegangenen Generationen haften. Was sagen Sie dazu?

Ich sage erst mal, dass es keinen Schlussstrich unter Geschichte gibt. Das sehen wir auch an der Diskussion in Griechenland, auch in anderen europäischen Ländern. Und wir Deutschen haben hier schon eine besondere Verantwortung, aufmerksam, sensibel und auch kundig mit dem umzugehen, was wir in der Zeit des Nationalsozialismus angerichtet haben und welche langdauernden Verletzungen und Sorgen da natürlich auch in anderen Ländern sind. Ich habe da volles Verständnis. Deshalb: kein Schlussstrich! Und das muss man auch den jungen Menschen sagen. So, wie man heute von den guten Seiten der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, von der Europäischen Einigung, ja auch viele Vorteile hat, so müssen wir uns trotzdem der europäischen Geschichte – jeder in seinem Land – auch immer wieder stellen. Gleichzeitig ist der Wunsch der jungen Menschen natürlich verständlich, dass sie nicht möchten, dass ihre Spielräume in der Zukunft völlig beschnitten werden, weil wir heute, oder vor 20 Jahren, oder in letzter Zeit, immer über unsere Verhältnisse gelebt haben. Und deshalb sage ich ja auch: Wir müssen – gerade im Blick auf die Jugend in Europa – aufpassen, dass wir uns nicht immer weiter verschulden und zukünftigen Generationen kein Spielraum bleibt. Und darüber geht ja auch die aktuelle Debatte in der Europäischen Union sehr stark. Es ist natürlich auch wichtig, dass wir zum Beispiel nicht nur die Diskussion mit Griechenland haben, sondern wir haben sie ja auch mit vielen anderen. Und für mich wird zum Beispiel ein sehr wichtiger Moment sein, wenn ich am 10. Mai nach Russland fahre. Wir haben mit Russland im Augenblick sehr tiefgehende unterschiedliche Meinungen – gerade auch über die Fragen dessen, was in der Ukraine abläuft. Und trotzdem ist es mir wichtig, am 10. Mai dort gemeinsam mit dem russischen Präsidenten einen Kranz am Mahnmahl des unbekanntes Soldaten niederzulegen, um der Millionen Toten zu gedenken, die Deutschland aus dem Zweiten Weltkrieg heraus zu verantworten hat.